

Ein Fortschrittssymbol macht Sorgen : das St. Galler Rathaus zeigt Zerfallssymptome

Autor(en): **Hug, Ralph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Fortschrittssymbol macht Sorgen

Noch keine 15 Jahre alt ist das St. Galler Rathaus beim Bahnhofplatz, aber bereits muss der zwölfstöckige Glas-Stahl-Büroturm für Millionen saniert werden. St. Gallens Symbol für ehemals fortschrittliche Bautechnologie bröckelt vor aller Öffentlichkeit ab.

Acht Meter tief im Grundwasser steht das von den Architekten Hochstrasser und Bleiker projektierte Rathaus, das nach fünfjähriger Bauzeit Ende 1976 bezogen wurde und insgesamt 36 Millionen Franken gekostet hat. Schon beim Bau war bekannt, wie schlecht der Baugrund war. Doch wurde das offensichtlich unter- und die damalige Bautechnologie überschätzt.

Heute zeigen sich die Konsequenzen bei der Parkgarage drastisch: Überall sind im Beton Risse, Kalksträhnen und Rostwasserspuren sichtbar, die vom langsam eindringenden Wasser zeugen. Von einer «karbonatisierten Betonoberfläche» und «chloridhaltigen Ablagerungen» sprach der Stadtrat in einem Bericht, der im Stadtparlament wenig Freude auslöste: Dort war von einem «grossen Pfusch» die Rede. Inzwischen ist bekannt, wie sauer der Apfel ist, in den die Steuerzahler der Galustadt beissen müssen: Rund 4 Millionen Franken kostet die Sanierung der Garage – mehr als zehn Prozent der damaligen Bausumme, und das nach nur 12 Betriebsjahren. Da halfen auch Abklärungen in bezug auf die Verantwortlichkeit der Bauunternehmen nichts: Die Verjährungsfrist, die bloss fünf Jahre dauerte, ist längst abgelaufen.

Getrübte Aussicht

St. Gallens Renommierturm der öffentlichen Hand krankt aber auch noch an anderen Stellen. Das goldbraun spiegelnde Fassadenisolierverglasung erwies sich mit den Jahren als undicht, die Edelmetallbeschichtung als nicht klimabeständig. Die Folge: Zahlreiche Scheiben wurden trüb und blind – die

einst prächtige Hochhausansicht auf die Stadtlandschaft verwandelte sich zum Leidwesen der betroffenen Beamten in milchigen Nebel. Unklar ist, ob es mit dem Austausch einiger Fassadenteile sein Bewenden haben wird oder ob weitergehende Massnahmen nötig sind. Bereits wird gemunkelt, eine Sanierung gehe auch hier in die Millionen.

Ist der «Zeitgeist» schuld?

Nicht nur im Stadtparlament wurde gewettert, so etwas dürfe nicht mehr vorkommen, auch der Stadtrat zeigte sich reumütig: Er ist zu seinem Glaskoloss, in dem zuoberst der Stadtmann residiert, auf Distanz gegangen: Das Verwaltungsgebäude präsentiere «signifikant den Zeitgeist der sechziger und siebziger Jahre» und stehe damit «für eine Epoche, in der alle Bauprobleme durch die Anwendung fortschrittlicher Technik lösbar» schienen. Der Zeitgeist als Schadenursache? Das ist gewiss nicht falsch. Stadtbaumeister Franz Eberhard, ein Förderer des ökologischen Bauens, wird freilich deutlicher, wenn er auch auf den ungenutzten Zwang zur Maximierung und zur Ausnutzung jedes Quadratmeters hinweist, von dem die Erstellung des Gebäudes geprägt war.

Heute nimmt sich die ganze Philosophie und Konzeption des St. Galler «Wolkenkratzers» fragwürdig aus: Skelett und Fassade fügen sich nicht zu einem homogenen Baukörper, auch schottet er sich mit einem verschwenderischen Klimasystem gegen die Umwelt ab, statt sich ihr zu öffnen. Die vermeintliche Autonomie des Baus hat Folgen für die Mitarbeiter, die über Erkältungen und Kopfweh klagen. Fehlplanungen führten zu Umtrieben. So mussten gestaffelte Mittagspausen eingeführt werden, weil zwei Lifte für zwölf Stockwerke zu wenig sind. Die Dachterrasse wird kaum benutzt, weil es dort oben meist zu windig ist. Immerhin weiss man mit der Firma Leica seit kurzem einen potenten Mieter unter sich – der Weltkonzern belegt als einziger Fremdmieter zwei Stockwerke. Die drei Vorgänger Upjohn, Dow Chemical und Quadraton haben es allerdings nicht lange ausgehalten und sind jeweils schnell wieder ausgezogen.



Der Spiegelglanz täuscht: im Innern schon bald eine Ruine.

Während das Rathaus zwar immer noch golden in der Abendsonne glänzt, im Innern aber siecht, präsentiert sich die wesentlich ältere Umgebung unverwundlich. Der von Alexander von Senger erbaute voluminöse Jugendstil-Hauptbahnhof beispielsweise kann bald seinen 80. Geburtstag feiern. Wie das Rathaus unterstreicht dieses mächtige Gebäude seine Wichtigkeit, allerdings mit einem Unterschied: Seine vornehm-barocke Geste scheint für die Ewigkeit gebaut.

RALPH HUG